

2 Der Kirchenaustritt als Prozess: Auszug aus der qualitativen Vorstudie¹⁵

Die bereits angesprochene „Zeitreise“, die den ersten Teil der Fokusgruppen – beginnend mit der Kindheit, über Jugendzeit und Eintritt in das Erwachsenenalter bis zum Kirchenaustritt – strukturierte, sollte den Kirchenaustritt als Prozess genauer beleuchten.

Bei den Teilnehmer*innen dominierte die im Rückblick nur geringe Bedeutung kirchlicher Einbindung beziehungsweise religiöser Praxis schon in Kindheitstagen; die Eltern werden weit überwiegend als eher wenig religiös und kirchlich distanziert beschrieben. Abgesehen vom Weihnachtsgottesdienst gab es kaum Berührungspunkte zur Kirche; nur in Einzelfällen finden Gebete, das Lesen in der Bibel oder Gespräche über den Glauben eigene Erwähnung. In diesem Kontext werden mehrfach Großmütter als bedeutende religiöse Sozialisationsinstanz angesprochen.

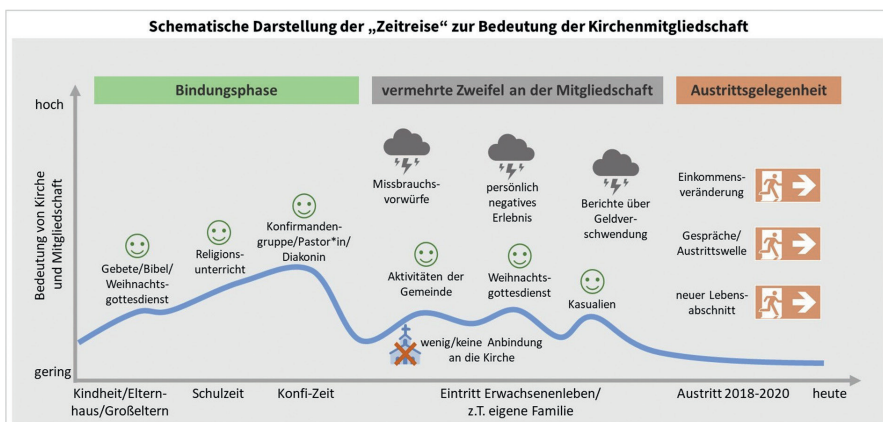


Abbildung 2: Schematische Darstellung der „Zeitreise“ zur Bedeutung der Kirchenmitgliedschaft

¹⁵ Zitate sind neben dem Auswertungsbericht (<https://www.siekd.de/portfolio/kirchenaustritte/>) auch den Transkriptionen der Fokusgruppen-Gespräche entnommen.

Auffallend ist in diesen Beschreibungen eine Gegenläufigkeit bei der Einordnung der Taufe in der Generationenfolge: Wird die eigene Taufe als Kind zumeist als konventionsgebunden („*weil es so üblich war*“) oder als von den Eltern gewünschte Ausgangsbasis thematisiert, die eine spätere eigene Entscheidung über die Kirchenmitgliedschaft eröffnen sollte, wurde bei eigener Elternschaft häufig – umgekehrt – eine Entscheidung *gegen* die Taufe der Kinder getroffen, damit diese „*das später einmal selber entscheiden*“ können. Über diese offenen Thematisierungen wird unterstrichen, was bereits die Ergebnisse der KMU V gezeigt haben: Bei den jüngeren Kohorten der kaum oder gar nicht mit der Kirche Verbundenen kristallisiert sich dort ein „deutlicher Abbruch“ in der ansonsten weitgehend tradierten hohen Taufbereitschaft heraus (Pollack et al. 2015b: 194 ff.). Es ist wohl davon auszugehen, dass bei der Entscheidung der Eltern gegen die Taufe des eigenen Kindes auch der religiösen Primärsozialisation kaum eine größere Bedeutung beigemessen wird.

„weil es so üblich war“

Die Stationen Religionsunterricht beziehungsweise Christenlehre¹⁶ werden überwiegend positiv erinnert, allerdings kaum in ihrer Funktion als religiöse Sozialisationsinstanzen angesprochen. Ähnliches gilt auch für die Zeit als Konfirmand*innen, die ihre besondere Bedeutung durch die erlebte Gemeinschaft gewinnt, aber auch in dieser Hinsicht keine religiöse Interpretation erfährt („*Es war nicht der Glaube, sondern man trifft die anderen*“). Als Negativposten spielt wenn, dann vornehmlich der Pflichtbesuch von Gottesdiensten eine Rolle.¹⁷

„Es war nicht der Glaube, sondern man trifft die anderen.“

Bei den meisten ist mit der Konfirmation der Kontakt zur Kirche eingebrochen; die Berührungspunkte bleiben danach (wieder) im Wesentlichen auf die Teilnahme an Kasualfeiern und Weihnachtsgottesdiensten begrenzt. Wenn gleich hier mit Beschreibungen wie „*schönes Erlebnis*“, „*sehr emotional*“, mit Hinweisen auf die „*besondere Atmosphäre*“ oder dem an die Pastor*innen gerichteten Lob für die gelungene Gestaltung positive Wahrnehmungen im Vordergrund stehen, wird doch nur in Einzelfällen auf den religiösen Gehalt dieser Feiern verwiesen. In einer Äußerung findet sich die zugespitzte Einordnung: „*Ich habe die Kirche nur kennen-*

„Ich habe die Kirche nur kennengelernt durch Hochzeiten, Heilig Abend ... und Beerdigungen. Kirche als kultureller Dienstleister für bestimmte markante Lebensereignisse.“

16 Sie ist ein von den Kirchen verantworteter Religionsunterricht in den Gemeinden. Zu Zeiten des DDR-Regimes ersetzte sie den an den Schulen nicht mehr möglichen Religionsunterricht; sie wird aber auch heute noch angeboten.

17 Vgl. dazu die Ergebnisse aus den quantitativen Studien zur „Konfirmandenarbeit“: Schweitzer et al. 2015: bes. 85 ff., Ilg et al. 2018: 163 ff.)

gelernt durch Hochzeiten, Heilig Abend ... und Beerdigungen. Kirche als kultureller Dienstleister für bestimmte markante Lebensereignisse“.

Zu den im Vorfeld vermuteten Anlässen, die als Auslöser des Kirchenaustritts fungiert haben könnten, kristallisiert sich in den Fokusgruppen heraus, dass insbesondere die Berichte über Kindesmissbrauch und Geldverschwendung, bei manchen aber auch persönliche negative Erfahrungen die Zweifel an der Fortführung der eigenen Kirchenmitgliedschaft nähren, sich aber eher selten als direkte Auslöser für die Umsetzung der Austrittsentscheidung begreifen lassen: *„Es hat sich über die Zeit aufgestaut. Man nimmt sich manche Sachen so lange vor. Und dann war der Punkt, wo ich ausgetreten bin.“* Solche direkten Auslöser lassen sich demgegenüber oft auf der handlungspraktischen Ebene des eigenen Lebenszusammenhangs finden, indem sich bietende Gelegenheiten für den Austritt genutzt werden – ob nach dem Umzug in einen neuen Ort, über Verabredungen zum Kirchenaustritt mit Freunden oder in der Familie, in einem Fall sogar, weil man ohnehin im Standesamt war, um die Hochzeit von Freunden zu feiern.

„Es hat sich über die Zeit aufgestaut. Man nimmt sich manche Sachen so lange vor. Und dann war der Punkt, wo ich ausgetreten bin.“

Auch der Blick auf die Gehaltsabrechnung als Auslöser nach dem Berufsstart oder einer Beförderung scheint mitunter eher dieser Ebene zuzuordnen zu sein. Bei vielen fungiert er jedoch als Ausgangspunkt für Kosten-Nutzen-Abwägungen zur Kirchenmitgliedschaft, die dann zum Kirchenaustritt führen: *„Ich habe gesehen, wie hoch die Abzüge auf der Gehaltsabrechnung sind und habe überlegt, welche Verbindung ich mit der Kirche noch habe. Ich habe festgestellt, dass ich keine mehr habe. Deshalb bin ich dann ausgetreten.“*

„Ich habe gesehen, wie hoch die Abzüge auf der Gehaltsabrechnung sind und habe überlegt, welche Verbindung ich mit der Kirche noch habe. Ich habe festgestellt, dass ich keine mehr habe. Deshalb bin ich dann ausgetreten.“

Häufig wird auch der Weg von der Austrittsentscheidung bis zu deren Umsetzung für sich genommen als längerer Prozess beschrieben, in einigen Äußerungen über Vergleiche illustriert wie zum Beispiel *„..., das ist eine gewisse Trägheit, wie einen neuen Stromanbieter suchen. Es ist bequem, wenn man bleibt“* oder: *„Das ist wie ein Fitnessstudio, das man nicht nutzt und seit Jahren zahlt.“*

„..., das ist eine gewisse Trägheit, wie einen neuen Stromanbieter suchen. Es ist bequem, wenn man bleibt“ oder: „Das ist wie ein Fitnessstudio, das man nicht nutzt und seit Jahren zahlt.“

Schließlich wird der Anstieg der Kirchenaustritte auf Nachfrage zu dessen Einordnung selbst als Ausgangspunkt für die eigene Austrittsentscheidung

„Ich habe mich von der
allgemeinen Austrittswelle
mitreißen lassen.“

herangezogen: „Ich habe mich von der allgemeinen Austrittswelle mitreißen lassen“; „Der Austritt ist eine kleine Massenbewegung, man kriegt es mit, schließt sich an, der Mensch ist ein Herdentier.“

In dieser Betrachtung gewinnt das Austrittsgeschehen eine Eigendynamik, der sich – zumal bei fehlendem „Nutzen“ der Kirchenmitgliedschaft – wohl nur schwer etwas entgegensetzen lassen dürfte.

„Der Austritt ist eine kleine Massen-
bewegung, man kriegt es mit,
schließt sich an, der Mensch
ist ein Herdentier.“